

# Die frühere Verteilung von Laub- und Nadelwald im Thüringerwald.

Von

Luise Gerbing in Schnepfenthal.

(Nebst einer Karte.)

Die Frage, wie in vor- und nachmittelalterlicher Zeit Laub- und Nadelholz im Thüringerwald verteilt waren, ist mehr als einmal aufgeworfen und im allgemeinen beantwortet worden. Fr. Regel in seiner „Entwicklung der Ortschaften im Thüringerwald“, und in „der Thüringerwald und seine Forstwirtschaft“, und H. Hefs in „der Thüringerwald in alten Zeiten“ geben einen anschaulichen Überblick des Waldes, ohne ins Einzelne zu gehn.

Ein Bild der allmählichen Umbildung des Forstbestandes auch im Einzelnen auf Grund von archivalischen und anderen zuverlässigen Quellen zu geben, ist der Zweck der vorliegenden kleinen Arbeit.

Leider standen mir über verschiedene Forste, namentlich über Oberschönau, Schmalkalden, Schleusingen und Suhl keine älteren Akten zur Verfügung.<sup>1</sup>

Über die Forste der Schwarzburger Oberherrschaft erhielt ich durch Herrn Prof. Dr. Bühring in Arnstadt Auszüge aus dem dortigen Regierungs-Archiv über die Grenzbereitungen des 16. Jahrhunderts, die wenigstens einen annähernden Schluß gestatten auf den Holzbestand der betr. Waldungen. Doch genügten die Ergebnisse nicht, sie sicher auf der Karte einzutragen, die daher ostwärts mit dem Gebiet des linken Ilmufers abschließt.

Desto eingehender durften die Archive von Gotha (Ministerial-Archiv Dép. IVa und Geh. Staats-Archiv), Weimar (Geh. Staats-Archiv), Magdeburg (Geh. Staats-Archiv) und das Rentamts-Archiv von Schloß

---

<sup>1</sup> Dieser Mangel wurde teilweise ausgeglichen durch Verwertung des auf archivalischen Studien beruhenden Aufsatzes von Gerland (s. Literaturverzeichnis).

Tenneberg zugezogen werden. Den Herren Archivvorständen sage ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank.

Eingehende Mitteilungen, besonders über Moorfunde, erhielt ich in liebenswürdigster Weise von verschiedenen Herren Forstbeamten.

In pflanzengeographischer Beziehung gehört nach O. Drude<sup>1</sup> der Thüringerwald zum herzynischen Bergland, engergefaßt zum mittel-deutschen Gau. Wir wollen versuchen festzustellen, welche Veränderungen seit der Urzeit im Waldbestande unseres Bezirkes vor sich gingen.

Zur Übersicht teilen wir das Gebiet ein in die Zone des reinen Laubwaldes, die des gemischten Bestandes und in die mit vorherrschendem Nadelholz; dann verfolgen wir die Verbreitung der einzelnen Baumarten innerhalb dieser Zonen und bringen schliesslich noch eine kurze Übersicht der neuzeitlichen Umwandlungen.

### 1. Die Zone des reinen Laubwaldes von der Hörselmündung bis zum Grofsen Inselsberg.

Dem lichtgrünen Hügelland der Buchonia<sup>2</sup> (oder „Buchau“, wie Hessen noch auf einer Geleitskarte zu Anfang des 17. Jahrhunderts genannt wird), dem Plateau des Eichsfeldes und dem fast durchgängig mit Laubholz bestandenen Kalkrücken des Hainichs im Norden schlofs sich, getrennt nur durch das Thal der Werra und Hörsel der Westfuß des Thüringerwaldes an, dessen erste Erhebung bedeutungsvoll den Namen „Grofses Eichelberg“ trägt. Weite Eichenwälder bedeckten nicht nur das sumpfige Gelände nach dem Moorgrund (im Werrathal) zu, sondern auch die nördlichen Vorberge und Niederungen waren bis in das Emsegebiet mit hundertjährigen Eichenwäldern bestanden.

Für die älteste Zeit<sup>3</sup> ist uns dies bezeugt durch die vielfachen Eichberge. Gleich über Hörschel erhebt sich ein Eichelberg, Eisenach gegenüber der Eichberg, im feuchten Ried am Fuß des Hörselberges

<sup>1</sup> Anleitung zur deutschen Landes- und Volkskunde, herausg. von A. Kirchhoff. Stuttgart 1889. S. 214.

<sup>2</sup> Die ältesten Erwähnungen der Buchonia: 789. Buchonia am Fluß Haun. (Dobenecker, Reg. 58); Anfang des 9. Jahrhunderts in Lullus' Güterverzeichnis: „in marca Hassorum, in Buchonia in ripa fluminis Fulda.“ (Dob. Reg. 70.)

<sup>3</sup> Durch zwei Quellen erhalten wir Aufschluß über die Beschaffenheit des Thüringerwaldes in vorgeschichtlicher Zeit: die Namen der Berge und Forste bewahren vielfach die Erinnerung an den ursprünglichen Zustand des Waldes, und die Moorfunde bestätigen uns durch den Augenschein die Schlüsse, die wir aus den ältesten Überlieferungen ziehen konnten.

liegt Eichrodt. Mehrfach kehrt dieser Name wieder im Gebiet zwischen Mosbach und Laucha.

Am Südatbange des Gebirges weist die uralte, besonders längs der Schwein (hier die Antonius- [Thungels-] Kapelle) verbreitete Schweinezucht auf ausgedehnte Mastwälder.

Auch das Waldbild des 16. Jahrhunderts bietet uns fast durchgängig „Weißholz.“<sup>1</sup> „Grobe“ Eichen (d. h. starke; wieder ein Beweis für die schon mehrhundertjährige Eichenbeforstung) und Buchen herrschen vor, erstere erreichen den Gerberstein, begleiten überhaupt den Rennsteig bis zum Kl. Weissenberg.

Reine Eichenbestände scheinen weiter ostwärts nicht über die Vorberge hinauszugehn.<sup>2</sup>) Dort in den Oberbergen hat die Buche den Vorrang; an der Aschenburg und an den „Steinbächen“ werden Hainbuchen erwähnt, an der Mönchskuppe und südlich derselben „Aschen“ (Eschen).

Völlig gemischten Laubholzbestand tragen im 16. Jahrhundert der Ruhlaer und der Wintersteiner Forst bis zur Emse. Das Unter- oder Schlagholz in diesem Gebiet besteht aus Buchengestrüpp, Birken, Haseln und Gedörnig. Eichen werden genannt am Ruhlaer Breitenberg, Nesselrain, der Finsteren Kammer, Oehrenkammer, Hohen Heide, dem

<sup>1</sup> Weim. Geh. Staats-Archiv Reg. Dd. Der Ausdruck Weißholz für Laubholz im Gegensatz zum Schwarzholz scheint bisher noch nicht bekannt gewesen zu sein, so bezeichnend er auch ist. Weder Grimm (Wb.) noch Adelung enthalten ihn. Schwappach (a. a. O. S. 468f.) nennt als Weißholz: Nadelholz, Buche und Aspe. Die Stelle, auf die sich S. bezieht lautet: „jedes weiß Bauholz, als Buchen, Espen und dergl.“ Und kurz darauf: „Item das tennin oder ander Weißholz.“ Nach den zahlreichen Nachweisen aus den südwestl. Thüringer Wäldern scheint mir aber, dass das „ander“ Weißholz sich nicht auf Tannen, sondern auf obige Buchen und Espen beziehen könnte. Z. B. heißt es in einem „Libell, Holtz- und Forstsachen betreffend 1555—97“ (Magdeb. Arch. F. IV. No. 33): „Weißes Holz, nämlich: Aspen, Buchen, Birken, Eichen.“

In den weimarischen und hennebergischen Akten findet sich der Ausdruck „Weißholz“ sehr häufig, nicht aber in den Handschriften der Goth. Archive. Wenn Adelung Schwarzholz wohl mit Recht aus dem düstern Eindruck der Benadelung erklärt, so ist Weißholz gewiss als lichtetes, hellen Eindruck hervorrufendes Gehölz aufzufassen. — Gegenwärtig ist die Bezeichnung völlig vergessen; kein Forstbeamter kannte sie.

<sup>2</sup> In den Dörfern längs des Zechsteinbandes am Nordrande vom Thüringerwald: Ruhla, Thal, Mosbach, Kittelsthal, Thal, Seebach, Winterstein, Schmerbach, Schwarzhäusen, Fischbach, weniger in Cabarz finden sich an den ältesten Bauernhäusern, aus dem 16. und 17. Jahrh. gewaltige, noch ganz gesunde Eichenschwellen- und Balken, die oft genug den modernen Stahlbeilen trotzen.

Schwarzbach. Einen breiten Raum haben mancherorts auch Eschen und Ahorn eingenommen („Oehrenkammer“). Der einzige Bestand an Nadelholz in dieser sonst reinen Weißholzzzone wird 1557 erwähnt am „Schloßberg“ (wohl der Viehburg s. w. der Wartburg) und zwar „Kieferholz mit Laubholz.“<sup>1</sup>

## 2. Die Zone gemischten Bestandes mit vorherrschendem Laubholz vom Großen Inselsberg bis zur Leinaquelle.

Östlich der Laucha treten die ersten, auf Nadelholz bezüglichen Forstnamen auf: der Tenneberg (1544 Tannenber), Fichtenbach, Finstere Tannen (zwischen Truse und Schmalkalde), doch überwiegen immer noch die Laubholznamen. In den oberen Bergen finden wir den Aschen (Eschen)-Berg, Buchenjohn, Lindenberg, das Aschenthal (am oberen Schilfwasser), das Büchig.

In den Vorbergen waltete ursprünglich Buche und Eiche vor. Im „Burgholz“ (dem zur Vogtei Tenneberg gehörigen Forste) beweisen dies: der Eichberg, die Eichleite, das Eichfeld, der Buchberg (Erbbuch zu Tenneberg 1505; jetzt Mittelberg). Die Kalkhöhen des Gebirgsrandes trugen sogar vorzugsweise Eichen.

Aus den „Bedenken“ (Berichten) des Forstmeisters von 1544 ergibt sich ein ziemlich klares Bild der Wälder des Amtes Tenneberg. Die Oberberge und die Hänge nach dem Ungeheuern Grund zu (Schorn, Lindenberg u. s. w.) sind hauptsächlich mit Buchen bestanden. Es heißt im allgemeinen: Das Gehölz ist mehrenteils Buchenholz: Tenneberg, Rothenberg, Übelsberg, Aschenberg, Weissenberg, Rotheweg oder Kniebrüche genannt (zwischen Friedrichroda und Kleinschmalkalden), Aschenthal, Tambacherfeld, Hohewart (über Kleinschmalkalden), Hausmaß, Spielsbach, der Hüttstall (am Rothenberg b. Tabarz), Leuchtenburg, der Simmetsberg, der Fichtenbach, das Haderholz und der Hügelstein (?).

Dagegen trugen die Berghänge an der Laucha streckenweise dunkeln Tannenwald.

Von dem Burgholz wird 1544 gesagt: „Ist ein schön tannen Holz“; dennoch findet sich bei näherer Prüfung der Waldbeschreibungen, dass große Strecken mit Laubholz bewachsen sind. Der „Eichberg“ trägt zwar schon „junge Tannen, Buchen und Birkengestrümpch“, ähnlich die Eichleite. Am Querberg treten reine Birkenbestände auf; der Striemelsberg hat an einer Wand „meistens Buchenholz“. Eichen und

<sup>1</sup> Weim. Staats-Arch. Dd. No. 1319. „Amt Eisenachs Bereitung, Mittwoch nach Matheus 1557.“

grobe Buchen stehen überall als „Oberbäume“ im Schlagholz. Die Klaffer Buchen- oder Eichenholz gilt im 16. Jahrh. nur 2 Gr. höher (14 gl.) als Tannenholz (12 gl.), ein Zeichen, daß an Weißholz noch kein Mangel war.

Fichten werden hier zuerst erwähnt: an der Kesselgrube 1640: „befleucht mit jungen Tannen, Fichten und Birkenholz“; von demselben Jahr an der Wilden Grube, 1641 am Striemelsberg und 1642 an der Eichleite.

Zwischen Schilfwasser und Leinaquelle finden sich im 16. Jahrh. nur einzelne reine Laubholzbestände. „Der Spielsberg“<sup>1</sup> ist oben eitel Laubholz: „Auren (Ahorn), Buchen, Birken, Schlehen und Haseln.“ 1640 ist er aber schon „mit alten Tannen und gutem Schlagholz“ bewachsen. Auch der Streitgirn trägt viel Laubholz „sonderlich köstliche junge Aschen.“

Die Berge nordöstl. von Schmalkalden trugen um 1550 durchschnittlich mehr immergrünen Bestand, als in der Gegenwart. Das Haderholz (hieße schon 1505 die Tannburg) ist ein „Tannenholz“; Tambacher Feld „stehet wohl mit Tannenholz.“ Buchen und andere Laubbäume sind allerwärts eingesprengt.

Auch den Kalkhöhenzug, der sich an Burg- und Geizenberg ostwärts anschließt, bedecken großenteils dunkle Tannen- und Fichtenschlagwälder. Nur am Hermannstein, Dachsberg und vereinzelt am Hochrück werden noch Eichen erwähnt.

### 3. Die Zone mit vorherrschendem Nadelholz bis zu den Ilmquellen.

Über den vom heutigen düster-ernsten Waldbild ganz verschiedenen Bestand des Urwaldes erhalten wir Aufklärung durch die Moorfunde. Die ausgedehnten Hochmoore westlich der Schmücke, auf den Teufelskreisen, um den Schneekopf und am Langerain sind in den 50er Jahren unseres Jahrhunderts mit einem etwa 20 Fuß tiefem Graben durchzogen worden um die Anbaufähigkeit des Torfes zu prüfen. Auf dem Grunde des Moores fand man (nach Röse) „nur Strünke von Laubhölzern und Haselnüsse.“

Herr Forstwart Schlothauer in Waltershausen, der beim Grabenziehen am Felsenschlag (am Langerain) selbst zugegen war, teilte mir mit, daß an diesem Forstort, ebenso wie in den Teufelskreisen starke Eichstrünke, Eicheln und Haselnüsse zu Tage gekommen seien.

<sup>1</sup> Sein Umfang wird viel weiter angegeben als heute: zwischen Aschenthal — Spielsbach — Münchengirn — Streitgirn — Hirschbalz und Kniebreche.

Eine andere Moorfundstätte ist der See am Fuß vom Saukopf (Stutzhäuser Forst), nach dem Alten Berg zu, im Quellgebiet der Ohra. Der ausgedehnte Sumpf sollte trocken gelegt werden, um anbaufähigen Grund für Fichten zu liefern. Beim Grabenziehen wurden hier in den letzten 30 Jahren Reste von Ebereschen und Birken gefunden. Die Holzreste staken oft sehr tief im Torf und liefs deren Lagerung den Schluß auf ein sehr hohes Alter zu.<sup>1</sup>

Besonders wertvoll für die Nachweise der Urzeit sind aber die alten Eichstrünke und zahlreichen Eicheln, die bei diesen Arbeiten zum Vorschein kamen.<sup>2</sup>

Als Ergänzung und Bestätigung für diese Laubbewaldung in grauer Vorzeit dienen wiederum eine Anzahl, auf Buchen- und Lindenbestände zielende Namen (s. die Karte), so dafs wir auch für diese Zone eine ursprüngliche Bewaldung von sommergrünen Bäumen als erwiesen annehmen können.

Im Vergleich mit jener Vegetation des Urwaldes gewahren wir schon im 17. Jahrh. eine bedeutende Verschiebung zu Gunsten des Schwarzholzes.

Der Große Buchenberg<sup>3</sup> war „mehrents abgeblöst“ und trug im übrigen Tannen und Fichten. Vom Kleinen Buchenberg heisst es: Gerissene Fichten und gar schöne Tannen, einzelne Buchen. Das Lindenthal (Berghang zwischen Streitberg und Weisbäche, Stutzhäuser Forst) ist zumeist mit Tannen, Fichten und Kiefern bewachsen; der Forstort gleichen Namens nordöstl. von Oberhof trug durchweg Nadelholz. Die verschiedenen Berge mit auf „Buche“ gehenden Namen nordöstl. von Oberhof (Buchskopf, Buch, Kl. Buch, Großes Buch) sind zwar noch mit Buchen bestanden, aber reichlich mit Schwarzholz vermennt.

Schwarz- und Weißholz waren östl. der Apfelstädt, also im eigentlichen „Schwarzwald“ sehr ungleich verteilt; letzteres waltete vor im Georgenthaler Forst und an den nördlichen Randbergen des Amtes Schwarzwald.

Rennsteigwärts fand sich durchgehends Mischwald; „über und über Schlagholz, Ebereschen, Buchholz und junge Fichten, dafs sich ein Tier drin verstecken kann.“

<sup>1</sup> Freundliche Mitteilung von Herrn Forstmeister Grau-Stutzhäus.

<sup>2</sup> Mündliche Mitteilung eines alten Waldarbeiters.

<sup>3</sup> Goth. Minist.-Arch. Dep. IV a. Georgenth. Amtsbeschr. 1647.

Die ausgedehnten, moorigen Strecken längs des Gebirgsrückens waren in kläglichem Zustand, z. B. auf dem „Sperber“ (Sperrhügel): „lauter Heide und unwüchsige, Kröpfige Fichten“; Wolfsdelle: „Blöse, gerissene Fichten“; Hohē Schorn und Teufelsbad: „Große Blösen und nichts als Heide.“

Im Dreieck zwischen der Hasel, Schwarza und der Lichtenau (Lubenbach) waren in nachmittelalterlichen Zeiten Weiß- und Schwarzwald ziemlich gleich gemischt. Dasselbe gilt von dem Waldgebiet zwischen der Lichtenau und der die Stadt Suhl durchfließenden Hasel. Doch weisen schon die Namen der beiden Haselbäche auf das einstmals im Quellgebiet vorherrschende Laubholzgestrüpp, auch verschiedene auf Buche und Eiche gehende Namenformen verraten das vor alters verbreitete sommerliche Grün.

#### Verbreitung der einzelnen Baumarten.

1. *Laubholz*: Eiche, Buche, Ahorn, Esche, Eberesche, Sahlweide, Linde, Hasel.

a) Die Eiche. Den Forstnamen und Moorfunden nach zu urteilen, herrschte der stolze deutsche Baum in Urwaldszeiten nicht nur in den Niederungen und an den Berghängen, sondern er begleitete auch die luftige Höhe des Rennsteigs. Hauptverbreitungsgebiet in nachmittelalterlicher Zeit war der Südrand des Gebirges, der auf weite Strecken hin reine Eichenbestände trug. So z. B. bestehen noch im 17. Jahrh. die Forste der Ämter Wasungen und Sand fast durchweg aus Eichenwald mit eingesprengten Birken.<sup>1</sup>

Für das 16. Jahrh. sind in den oberen Bergen Eichenbestände nachzuweisen im Wintersteiner Forst: Breitenberg, Schwarzbach, Oehrenkammer, Nesselrain, Kl. Inselsberg<sup>2</sup>; Kl. Schmalkaldener Forst: Hohe-  
wart; Tabarzer Forst: Rotenberg, Hübel<sup>3</sup>; Amt Schwarzwald: Burzel, Fallende Leite.<sup>3</sup> Wie weit Eichen unter dem „Laubholz“ und „Schlagholz“ der Waldbeschreibungen (das das Unterholz des ganzen Waldes bildete), vorkamen, ist natürlich nicht zu berechnen.

Bei Aufzählung der Holzpreise sind Eichen fast in jedem Forst angeführt; Bäume, die über sechsspännig sind (d. h. über sechs Spannen im Umfang messen), werden nach dem Augenschein verkauft. Im

<sup>1</sup> Goth. St.-Arch. H<sub>3</sub> XL. Verzeichniß der Herrschaftlichen Hölzter im Amt Wasungen und Sand.

<sup>2</sup> Die Eiche ist hier also auf sehr verschiedenen Gesteinsarten heimisch: Steinkohlengebirge, Porphy, Melaphyr, Zechstein, Röt.

<sup>3</sup> Porphy.

16. Jahrh. kostet eine Klaffer Buchen- oder Eichenholz im Burgholz 14 Gr.<sup>1</sup>

b) Die Buche. Ihr gehörten ursprünglich die Hauptlaubholzbestände des eigentlichen Gebirges an; ganz fehlte sie wohl keinem Berg und „Grund“ des Thüringerwaldes, und wenn es nur in Form von Gestrüppich und Buschwerk war. Im 16. Jahrh. hat ihre Verbreitung schon stark abgenommen; der Große und Kleine Buchenberg im oberen Schmalwassergrund z. B. zählten damals zu den Hauptharzwäldern, trugen also reichlich Tannen und Fichten.

Abgesehen von der Zone reinen Laubholzes überwog die Buche in den Ämtern Tenneberg, Reinhardtsbrunn und Georgenthal bis zum 18. Jahrh. alle übrigen Baumarten. Im Amt Schwarzwald trat sie gegen das Nadelholz zurück und bildete, soweit sich dies aus den übersichtlichen Berichten der Waldbeschreibungen beurteilen läßt, etwa  $\frac{1}{3}$  des Bestandes. Am Südabhang des Gebirges, besonders im Gebiet des Lubenbachs (Hasel) überwog wieder der Buchenwald.

Buchen sollen im Amt Wasungen 1561 verkauft werden zu „Pforten, Schreinerwerk, Mulden, Trögen, Karrengestellten, Speichen, Felgen, Achsen, Schüsseln, Leitern“, kurz allem Holz- oder „Hohlwerk“, das schon aus dem 13. Jahrh. im Bibrabüchlein aufgezählt wird.<sup>2</sup>

c) Der Ahorn. Ob der Bergahorn, die „Oehre“ (*Acer Pseudo-Platanus*) einst reine Bestände in den Ober-Bergen gebildet hat, ist ungewiß, wenn auch Forstnamen, wie die Oehrenkammer (Wintersteiner Forst), das Ehrenthal (Lauchagrund) u. a. darauf hinweisen. Vielfach in das Mischholz eingesprengt war dieser schöne Baum bis etwa zum Sperrhügel, auf Grund der Wald- und Grenzbeschreibungen. In größerer Menge tritt er dann im Quellgebiet des Lubenbachs, (am Greifenberg und Sternberg) auf.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> In einer hennebergischen Verfügung von 1555 (Magedeb. Arch. F. N. 33) wird gesagt: So aber einer von eichen Holz bauen will, wollen wir unseren Unterthanen geben einen Eichenbaum um 8 Gnacken 3 Pf. zu Stammiet (Waldmiete, Forstpreis) . . . Andere Eichen-Hölzer zu „Walbäumen“, oder sonst große Eichenbäume, wollen wir, daß keine unter „3 ortten“ gegeben werden soll, einem Fremden aber keine unter 1  $\frac{1}{2}$  Gulden. Von eichen Zaun- oder Bret-Stecken wollen wir, daß keine dazu verkauft werden, es seien denn gar knollichte Eichenhölzer, die sonst nirgend zu dienlich . . .

Im Waldgeding in den Ämtern Wasungen, Nordheim, Sand, Kühndorf werden 1561 Eichen abgegeben zu „Durchzügen oder Pforten, Schwellen, Büttnerbäume, zu Mühlwellen, zu Pflughäupten, Angeln, zu Schlöten oder Schornsteinen“ (!)

<sup>2</sup> A. Kirchhoff, Die ältesten Weisthümer der Stadt Erfurt. Berlin 1870. S. 13 f.

<sup>3</sup> „Bereitigung und Besichtigung der Walde“ . . . 1587.

Den Spitzahorn, „Leinbaum“ (*A. platanoides*), der besonders als Drechsler- und Wagner-Holz geschätzt wurde, erwähnt dasselbe Aktenstück von der Zellaer Loibe. Junkers Andeutungen nach war der Baum südlich vom Rennsteig weit verbreitet. Ein „Leinbeumenthal“ erwähnt Gerland (a. a. O. S. 75) bei Mehliß.

Auch im Schiefergebirge, im Gebiet der Schwarza und Schleuse ist der Leinbaum im 16. Jahrh. nachzuweisen.<sup>1</sup>

Der Feldahorn, Mafsholder (*A. campestre*), gehörte zu den häufigen Baumarten, besonders in den Vorbergen. Chr. Junker (a. a. O. Bd. II S. 70) schreibt: Mit den Ahorn- und Mafsholderbäumen wird gleichsam die halbe Welt mit Geiseln oder Peitschenstielen versehen, als deren viele Karren voll alljährlich nach Leipzig und Frankfurt gebracht und als eine angenehme Wahre daselbst verkauft werden.<sup>2</sup>

d) Die Esche (*Fraxinus excelsior*). Sie scheint ein ebenso weit verbreiteter als beliebter Baum gewesen zu sein. Sowohl in den Unterbergen (ein „Aschbach“ bei Thal und ein Forstort gleichen Namens unterhalb der Schauenburg), wie auf den höheren Gipfeln (Aschenberg-Tabarzer Forst; Aschen-Kopf zwischen Benshausen und Albrechts) müssen volle Bestände von „Aschen“ sich ausgedehnt haben. Selten wird ein Berg zwischen Ruhla und Tambach ohne Aschen erwähnt. Wo die Hochmoore beginnen, kann leicht eine Verwechslung mit der Eberesche vorliegen. Wie noch heute zur Herbstzeit die scharlachroten Früchte von *Sorbus aucuparia* Leben bringen in das eintönige Grün der Fichten längs des Rennsteigs im Zentralmassiv des Gebirges, so ist durch die Moorfunde das Heimatsrecht der Eberesche in diesen unwirt-

<sup>1</sup> „Grenzbereitungen“ Reg.-Arch. Arnstadt.

<sup>2</sup> Besonderen Wert legte man dem gemaserten Weißholze bei. „Von krausem Holze zu Tischen oder „gedesselt“ es seien Aschen, Leinbäume oder Linden. Auch so soll keiner ohne Vorwissen unser oder unseres Oberförsters der obgelmten Bäume keinen umzufällen Macht haben“ (Magdeb. Arch. Libell u. s. w. 1555). Holzordnung im Amt Wasungen 1561: „Von krausem Holze oder getäfelten, es seien Aschen, Ulmen, Leinbäume oder Linden.“ . . .

Strenge Überwachung und Aufsicht über die kostbaren Bauhölzer war schon vor alters nötig, denn welchen Listen mußten die Forstleute begegnen! „Es langt uns auch an, daß sich Etzliche dieser heimlichen „duck“ und Werk befeissigen, da man ihnen ihres Gefallens nicht Holz oberweisen und verlassen will, so fahren sie zu und verhaun den Bäumen die Wurzel unterm Mark in der Erden entzwei. So dann ein Wind kommt, so schlägt er solchen Baum desto leichter um . . . Desgleichen, wo einer hinterkommen wird, daß er einen Baum entschilft oder umschälet, dadurch er verderben muß, den oder die wollen wir nach allen Ungnaden strafen. (Henneb. Holzordnung 1555.)

lichen Gegenden schon seit grauen Jahren bezeugt. Auch im 17. Jahrh. war der Vogelbeerbaum im Hauptmoorgebiet, Sattelbachkopf, Schmücke, Schneekopf, Lange Rain, so häufig, daß er als Malter- und Kohlholz angewiesen wurde.

e) Eine zweite Begleiterin der Gebirgssümpfe, die Sahlweide (*Salix caprea*) ist mit dem Eintrocknen vieler Moore und Brüche aus den oberen Bergen fast verschwunden. Im 16. Jahrh. werden „Sahlen“ im ganzen Gebiet erwähnt: von den Eisenacher Gehölzen an, über den Wintersteiner und Tabarzer Forst; besonders zahlreich auch im „Schwarzwald“ zwischen Apfelstädt und Gera und auf den Rücken des Gebirges.

f) Am fremdartigsten mutet uns die Vorstellung größerer Lindenbestände im Thüringerwald an, und doch hat dieser stolze Baum in Urzeiten manchen Berg den Namen verliehen, während jetzt im eigentlichen Gebirge wohl kaum noch ein urwüchsiges Exemplar zu finden sein dürfte. Nicht nur eine Bergwand im Ungeheuern Grunde, auch verschiedene Forstorte im Ohragebiet tragen den Lindennamen, wohl nach *Tilia parvifolia*, während die grofsblättrige Gattung fast in jeder Ortschaft als Dorf- und Gerichtslinde, der Platz darunter als allgemeiner Kirmsetanzplatz diente.<sup>1</sup>

g) Als letzten, früher häufigen, gegenwärtig nur vereinzelt vorkommenden Baum, erwähnen wir die Ulme oder Ilme (*Ulmus montana*). Den Ilmengraben am Fuß des Grofsen Inselsberges beschatteten die dunkelbelaubten, hochschäftigen Stämme; „alte Ilmenstöcke“ werden öfters aufgeführt in den Goth. Grenzbeschreibungen des 16. und 17. Jahrhunderts. Ilmenholz, z. B. vom Spitzigen Berg (Zellaer Forst), war besonders beliebt zu Büchsenladen.

h) Die Hasel (*Corylus avellana*). Das Unterholz, sowohl im Urwald, wie im Plänterbetrieb bestand aus dem verschiedensten Gesträuch und Gedörnig: Schlehen, Hartriegel, Weifsdorn, Wachholder u. s. w. Dies alles bildete ein für den Menschen undurchdringliches Gehölz, dem Getier einen willkommenen Schlupfwinkel. Den Hauptbestandteil dieses Dickichts bildete aber der Haselstrauch, der jetzt zwar in den Vorbergen und in der Laubwaldregion des Gebirges noch angetroffen wird (z. B. an den „Reitsteinen des Gr. Inselbergs und am Weifsenberg westl. vom Inselsberg), aber dem geschlossenen Nadelwald, dem Schwarzwald, fehlt.

<sup>1</sup> Schon im 16. Jahrh. galt das Lindenholz als sehr kostbar: „Und sollen die Förster gar kein Lindenholz ohne unsern Befehl oder Erlaubnis verkaufen, es seien denn gar steinalte Linden, zu besorgen, daß sie umfallen möchten.“ Henneb. Forstordn. 1555.

Dafs die Haselstaude im Thüringerwald in ähnlicher Massenhaftigkeit verbreitet war, wie seiner Zeit im Harz<sup>1</sup>, beweist eine Stelle aus Geisthirt's Hist. Schmalk.: „1576 gerieten die Haselnüsse in den Wäldern sowohl, dafs Ki. Schmalkalden und Brottroda jeder Art, auf 600 Malter eingetragen.“

Als Beweis für die ehemals ungleich gröfsere Verbreitung der Hasel möchte ich wiederum für den „Urwald“ die Funde von Haselnüssen und starkem Haselholz am Langen Rain, in den Teufelskreisen und im „See“ anführen; außerdem die sehr häufigen mit „Hasel“ zusammengesetzten Namen. Schon in der bekannten Geogenthaler Kaiserurkunde<sup>2</sup> wird das Heselenfeld<sup>3</sup> erwähnt zwischen Dietharz und dem Rothenbach. Eine Anzahl Bäche führen den Namen von dem Haselgesträuch, das in dichten Massen ihren Ursprung beschirmte: so der Oberlauf der Schönau (Schwarza); ein Nebenbach dieses Flüsichens, die „dürre Häsel“; ein Seitenbach der Stille; eine Quelle bei Gehlberg; der Haselborn (1633 Hesselborn) am Hangweg (obere Spitter) u. a.

In den Vorbergen zumal bestanden ganze Gehölze aus „Haselgesträupich“, so das Gr. und Kl. Häselich bei Ruhla.

Der Burgberg bei Waltershausen war bedeckt mit „Hesseln, Hainbuchen und Dornen (1641), wie überhaupt als Unterholz im Burgholz immer wieder Haseln genannt werden.

Bis zu Ende des 17. Jahrh. (spätere Berichte liegen mir nicht vor) war die Hasel noch in den obersten Bergen verbreitet; so namentlich am Mittelberg (nwestl. von Oberhof), Geraweg, Klingelbachskopf.

2. *Nadelholz*. Fichte, Tanne, Kiefer, Eibe.

a) Wie weit sich im Urwald die Fichte<sup>4</sup> (*Picea vulgaris* Link) ausbreitete, dieser künftige Alleinherrscher in unseren Bergen, dies ist schwer zu sagen. Allein der Name „Schwarzwald“ für den östlichen Teil unseres Gebietes, deutet auf Vorherrschen der immergrünen Hölzer. Doch ist auch in den ältesten Waldbeschreibungen bei Anführung des Nadelholzbestandes die Tanne als Regel, die Fichte als Ausnahme genannt.

<sup>1</sup> Ed. Danköhler, Die massenhafte Verbreitung der Haselstaude im Unterharz in früherer Zeit. Mitt. d. Ver. f. Erdkunde zu Halle 1899. S. 77 ff.

<sup>2</sup> Dobenecker, Reg. dipl. Bd. I. Reg. N. 1482. April 1144.

<sup>3</sup> Jetzt Hasselfeld: der Strich Land, Holz und Wiese gegenüber der Papiermühle und dem Steinbruch an der Apfelstädt im Tambacher Grund.

<sup>4</sup> Die Akten haben durchgängig den Namen „Fichte“. Der Ausdruck „Rothtanne“ ist mir nur ein einziges Mal begegnet (Magdeb. St.-Arch. F. IV N. 11f. Schützenberg: „Rothtannen, Buchen“).

Den besten Anhalt für die Verbreitung der Fichte vom 16. und 17. Jahrh. ab geben die Akten über die Harzwälder<sup>1</sup>, die man sich allerdings nicht als reine Fichtenbestände denken darf. Das „Harzen“ und „Pichen“ war der Ruin ganzer Waldungen; in rücksichtslosester Weise wurden nicht nur die herrschaftlichen und „Erbharzwälder“ verbraucht, auch einzelne Gemeinden folgten dem bösen Beispiel und nützten ihre Gemeindehölzer aus, um durch Pechbereitung raschen Verdienst zu gewinnen.<sup>2</sup>

Im Gebiet der Apfelstädt und Ohra werden Harzfichten erwähnt in den Erbhharzwäldern: Ölberg, Öhrenwasser, Schorn, Hoher Schorn, Teufelsbad, Näherthal, Altenfels, Frankenbach, die Hälfte des Großen Buchenbergs.

Mit dem Schwarzholz überhaupt vermehren sich auch nach Osten die Harzwalddistrikte. Im Amt Schwarzwald sind z. B. folgende Forstorte den Harzern überlassen: am Tragberg, Übelthal, Geraweg, Sachsenstein, Freibecker, Löwenbach („Lobenbach“), Buch, Hohewart und Schloßberg, das vorderste Walchthal, Jüdenitz, Wagenberg, Silberbach (Weim. St.-A. Dd. N. 1243). Alle diese Berge können aber nur einzeln angelochte Fichten getragen haben, da in den gleichzeitigen Waldbeschreibungen ihr Bestand großenteils als Laubholz vermerkt ist.

Noch heutigen Tages wird des interessante Gewerbe des Harzens in einem kleinen Teile unseres Gebietes ausgeübt. Mächtige alte Harzfichten mit klaffender, kräftigen Duft ausströmender Wunde findet man noch am Mordfleck, Geraweg, Mittelrein, Aschbach, Gehlberg.

Außer dem Fichtenbach (Ungeheurer Grund) ist mir im ganzen Gebiet kein Name bekannt, der auf ursprüngliches Vorkommen des Baumes hinwiese. Doch schon die ältesten Forstakten bringen so zahlreiche Anweisungen über Fichtenbestände, daß an der Heimatsberechtigung des Baumes nicht zu zweifeln ist.

<sup>1</sup> Vgl. Hefs a. a. O. S. 7f. und Kius a. a. O. S. 91 ff.

<sup>2</sup> So klagt die Gemeinde Gräfenhain (b. Ohrdruf): „Wir sind in unserer Gemeinde Geldes halber so gar arm, daß wir nicht einen Gulden in Vorrat haben, noch viel weniger etwas ins Gotteshaus.“ Daher legt sie in ihrer Gemeinde-Waldung einen Harzwald an, der ganzen Gemeinde zu gut. Sie bittet, einen gnädigen Zins darauf zu setzen, an dem Ort sei es dem Holz nicht schädlich. Man hofft, jährlich 20 Ztr. Pech zu gewinnen . . . Der Schosser Neurath zu Georgenthal berichtet darauf: „da ich mich alsobald des Ortes, da diese Neuerung vorgenommen begeben, nämlich in den Ziegelberg und befunden, daß 400 (!) Acker Holz und darüber angegriffen, darin die Bäume, groß und klein, schön jung Holz gelochet und zum Harzwald zugerichtet . . . dessen ich mich verwundert.“ Weim. St.-Arch. Dd. N. 424. 1566.

1543 ist von einer „dürren Fichte“ am „Meydestych“ (Mägdestieg b. Eisenach) die Rede. Hundert Jahre später kommen mehrfach Fichten im Burgholz vor; von der Leina an gegen Osten ist in nachmittelalterlicher Zeit die Fichte ein häufiger Baum, besonders im Schmalwasser- und Ohragebiet, aber auch längs des Rennsteigs, hier allerdings in verkrüppelter, durch den Moorgrund verkümmelter Form.

b) Die Tanne (*Abies pectinata* D.). Wenn auch Rösés im Jahre 1864 ausgesprochene pessimistische Ansicht<sup>1</sup>, dafs „in 100 Jahren die Edeltanne aus dem Thüringerwalde verschwunden sein würde“, nicht buchstäblich zu nehmen ist, so hat doch dieser schönste Nadelbaum unseres Gebirges<sup>2</sup> längst den Höhepunkt seiner Verbreitung überschritten. Seit mindestens hundert Jahren überflügelt die genügsamere, rascher wachsende und ausgiebigere Fichte ihre aristokratische Schwester in immer beschleunigterem Zeitmafs.

Reine Bestände von Edeltannen befinden sich jetzt noch am Ostabhang des Wolfsstiegs (bei Friedrichroda) und im Krawinkler Forst.

Für die Verbreitung der Tanne in ältester Zeit haben wir, aufser dem oftgenannten „Schwarzwald“ keine Nachweise aus Forstnamen als die „Finstere Tanne“ und vielleicht den „Tenneberg“ (zwischen Laucha und Badewasser) und den Burgberg bei Waltershausen, der, wie noch der Name des Schlosses zeigt, ehemals den Namen Tenneberg führte.

Die frühesten Holzordnungen und Waldbeschreibungen zeigen uns dann schon im Emsegebiet immer zahlreicher auftretende Tannenbestände. Im Gebiet der Apfelstädt und Ohra halten sich Tanne und Fichte ungefähr die Wage, während weiter östlich, auch im henneburgischen Gebiet, besonders um Suhl und Schleusingen, die Tanne entschieden überwiegt.

Auch im Schiefergebirge scheinen um die Wende des 16. und 17. Jahrh. Tannen, Fichten und Buchen sich gleichmäfsig in das Waldgebiet geteilt zu haben.

Mittelbar geben uns die Holz- und Flofsrechnungen einige Anhaltspunkte über das Verhältnis des Laub- zum Nadelholze.

<sup>1</sup> Botanische Zeitung 1864 N. 39. *Taxus baccata* in Thüringen.

<sup>2</sup> F. Höck (in seiner Nadelwaldflora Norddeutschlands) zieht die Nordgrenze der Edeltanne am Nordabhang des Thüringerwaldes hin über Ohrdruf, Arnstadt und Jena. Größere alte Bestände nördlich dieser Linie sind auch mir nicht bekannt. Doch stehen im Hainich (Forstort Hühnerloch unweit des Reckenbühl) zwei gewaltige „Silbertannen“ von mindestens zweihundertjährigem Alter; ob diese urwüchsig sind oder angepflanzt wurden, sei dahingestellt.

So ergab die Flösserei des Amtes Georgenthal im Jahr 1542 — 43: 1566 fl. 6 gl. 3 ♂ aus 1913 Kl. Tannenholz und 54 Kl. Buchenholz. 1543—44 wurden in demselben Amt geflößt 3054 Kl. Tannen- und 110 Kl. Buchenholz.<sup>1</sup>

Und die Holzrechnung Klausen Hochheims zu Geschwenda weist 1536 grofsenteils „Tannenholz“, wenig Buchenholz auf.

Geisthirt<sup>2</sup> schreibt zu Anfang des 18. Jahrh. über den Thüringerwald: . . . „giebt es auf selbigen Bergen vielerley Gattungen des Holzes, nemlich: Eichen, Buchen, Birken, Ahornen, Aspen, Erlen, Fichten, Kiefern, am meisten aber Tannen-Holz.

c) Die Kiefer (*Pinus sylvestris* L.). Borggreve (a. a. O. S. 17) sagt: „Die Kiefer fehlt von Natur im deutschen Mittelgebirge — auch im Harz und Thüringerwald — vollständig.“<sup>3</sup> Ob der Name des Kienberges (Kien-boum mhd. = Kiefer; Kienholz allgemein gebräuchlich für Kiefernholz) nicht dennoch auf Heimatsrecht des Baumes in unseren Bergen hinweist, bleibt zweifelhaft. Über den Kienberg selbst fehlen mir leider alle älteren Nachrichten.

Jedenfalls war die Kiefer zu Anfang des 18. Jahrh. ein seltener Baum am Südabhange des Gebirges. Junker schreibt darüber 1703: Die Kiefer wird auf dem ganzen Thüringer und Schwarzwalde vor einen sehr raren Baum gehalten . . . bei Schleusingen findet man etliche einzeln in den Vorwäldern . . . Wenn die Forstbeamten eine Kiefer antreffen, notiren sie sich solches als etwas sonderbares.“ Und bei der Beschreibung des Schwarzwaldes bemerkt der Verfasser zu dem Forstort „Alte Strafe“ (bei Zella): „auch stehet derselben eine struppichte Kiefer, so die einzige auf dem gantzen Forst ist.“

Um die Mitte des 16. Jahrh. (1557) werden in den Eisenacher Gehölzen nur an einer Stelle Kiefern erwähnt. Vom Schlofsberg<sup>4</sup> heifst es: Kiefernholz mit Laubholz.

Etwas später (1587) sind Harzfichten, Kiefern, Tannen, Espen bezeugt am Böler (Stutzhäuser Forst).

<sup>1</sup> Weim. Arch. Dd. N. 1289. Auszug der Holzrechnungen der Ämter in Thüringen 1542—49.

<sup>2</sup> Geisthirt, Joh. Conr., Historia Schmalcaldica § 10.

<sup>3</sup> Ebenso wenig sprechen sich Möller (Flora von Nordwest. Thüringen) und Schönheit (Taschenbuch der Flora Thüringens) für die ursprüngliche Verbreitung der Kiefer im Thüringerwald aus.

<sup>4</sup> Weim. St.-Arch. Dd. N. 1319.

Im 17. Jahrh. tritt dann der Name im Burgholz einzeln hervor und zu Ende des 16. Jahrh. sind in unmittelbarer Nähe des Kienbergs: dem Turmberg, der Klotze und der Krippe Kiefern aufgeführt.<sup>1</sup>

Zu derselben Zeit ist sie truppweise vorhanden im Gräfenhainer Forst: am Birk- und Steinweg, dem Mardersbach und der Hohen Schlaufe.

Auch für die schwarzburgischen Waldungen zwischen dem Gr. Dreierherrenstein und der „Schneblichten Buche“ (*Igelschieb*) sind aus den Grenzbereitungen des 16. Jahrh. Kiefern neben Tannen und Fichten nachzuweisen. Leider sind in den Waldbeschreibungen des 18. Jahrh. nur selten die einzelnen Baumarten genannt (sondern nur erwähnt, ob Werk-, Kohl-, Scheitholz u. s. w.). Aus dem „Kurzen Bericht“ über die Georgenth. und Reinhardsbrunner Amtswaldung von 1733 gehet aber hervor, daß die Kiefer im Buntsandstein der Vorberge festen Fuß gefaßt hatte, wo sie noch heute ausgedehnte Flächen einnimmt.

d) Die Eibe (*Taxus baccata L.*). Dieser seltsame, mit seinem düster-strüppigem Äußeren fremdartig in unsere wohlgeordnete Forstkultur hineinragende Baum, verteilt sich in seinem urwüchsigen Vorkommen in unserem Gebiet hauptsächlich auf zwei Hauptstandorte. 1. die Muschelkalkhügel zwischen Rödichen-Schnepfenthal und dem Schilfwassergrund bei Ernstroda und 2. das Muschelkalkgebiet von der wilden Gera bei Dörrberg an bis zum Singer Berg bei Stadtilm.

Das Dorf Ibenhain, 1 km nordwestl. von Schnepfenthal bewahrt wohl in seinem Namen die Erinnerung an ein größeres „Iben“-Gehölz. Die seit Menschengedenken bekannten Fundorte unserer Gegend zogen sich vom Geizenberg über den Hermannstein, Hochrück und Dörrberg. Auch auf dem Abtsberg (Röt) soll die Eibe gefunden worden sein. Gegenwärtig stehen noch spärliche Büsche am Fusse des Hermannstein und in der Nähe der alten Burgstelle am Wachkopf; dann auf dem Hochrück (Mühlhök) bei der Dammmühle bei Friedrichroda und ein einziger Busch auf der Ostseite des Dachsberges. Der letzte starke Baum ist vor etwa 30 Jahren am Hermannstein geschlagen worden.

Die Ursache des Aussterbens liegt hier (außer in dem schon oft dargelegten Mangel an forstlichem Schutz) 1. in dem Benagen der Büsche durch das Vieh, in der Zeit, als die Waldtrift noch ausgenutzt wurde; 2. in der allgemeinen Beliebtheit der Zweige zum Grabeschmuck;

<sup>1</sup> Goth. Minist.-Arch. Insgemein N. 2. Kap. XXIII. Tit. I. Bereitung und Besichtigung der Wälder in den Embtern Schwartzwald, Georgenthal und Reinhardsbrunn 1587.

<sup>2</sup> Georgenth. Amtsbeschr. von 1647.

3. waren zu Anfang unseres Jahrhunderts, aber auch noch in den 40er Jahren Eibenbögen, oft schön schwarz gebeizt, eine Lieblingsprämie bei den Wettspielen der Schnepfenthaler Zöglinge. Diese Bögen lieferte fast durchgängig ein Friedrichrodaer Drechsler; doch schnitzte sich auch mancher Zögling seine Lieblingswaffe aus den selbstgegangten, schlanken Stämmchen vom Hermannstein.<sup>1</sup>

Über den Hauptbestand des östlichen Eibengebietes ist kürzlich eine so eingehende und sorgfältige Schilderung veröffentlicht worden,<sup>2</sup> das ich, in Bezug auf den Veronikaberg hauptsächlich auf diesen Aufsatz verweisen möchte und nur hinzufüge, das ich die Anzahl der stärkeren Exemplare eher noch höher schätze (etwa 150—200 Stück) als Prof. Thomas.

Eine halbe Stunde nw. unweit vom Veronikaberg, in den Kalkklüften von Angelroda, in den Kammerlöchern und am Weifsenstein finden sich 15—20 starke Eiben; sie sind aber nicht schlank gewachsen, sondern mehr kriechend und von unten auf mehrfach verästelt. Auch ganz junge Sämlinge sprossen dazwischen, der seltene Baum scheint sich hier also noch ganz heimisch zu fühlen; soll er doch, nach Ansicht der Angelröder, ganz besonders von den geheimnißvollen Bewohnern der Kammerlöcher, den Zwergen, geschützt werden.

Auch um Rippersroda und Geschwenda (am Weifsen Stein) ist die Eibe noch zu Hause, wie mir von glaubwürdigen Personen versichert wurde. Weiter östlich steht dann ein kräftiges Exemplar in einem Elgersburger Gehöft.

Wie ausgiebig der merkwürdige Baum in dieser Gegend zu praktischen Zwecken verwendet wurde, beweisen die Berichte über mancherlei Möbelstücke aus Eibenholz. Der alte Gräser (Begründer der Elgersburger Wasserheilanstalt) soll eine vollständige Zimmerausstattung aus dem seltsamen Holze besessen haben. Leider sind die Stücke jetzt gefirnisset und daher schwierig zu untersuchen. Von einem ähnlichen Meublement wird erzählt aus dem Rittergut Angelroda und ein Einwohner des Dorfes Gera soll einen Schreibtisch besitzen, dessen innere Einrichtung aus Eibenholz besteht.

Nach gefälliger Mitteilung von Herrn Oberförster Liebmann-Paulinzella kommen Eibenbüsche auf der Südseite des Singer-Berges vor, ebenso im Werrathal, dem Chrysopras (Schwarzthal) gegenüber.

<sup>1</sup> Mitteilung eines alten Schnepfenthalers.

<sup>2</sup> Die Eiben am Veronikaberg bei Martinroda von Prof. Friedr. Thomas in Ohrdruf. Thüringer Monatsblätter, Juli 1899.

Ein drittes, und zwar sehr bedeutendes Eibengebiet sei mir erlaubt hier zu besprechen, wenn es auch außerhalb des Thüringerwaldes liegt.

Vom Behringer Wald aus zieht sich ein breiter Streifen Wellenkalk nord-, west- und ostwärts, meist mit Mischwald (im Plänterbetrieb) bestanden und auch noch heute mit Eiben, teils einzeln, teils truppweise durchsetzt. Dafs der Bestand früher weit bedeutender war, beweisen die Namen einiger Berge, die nach dem Vorkommen des Baumes ihren Namen tragen.

Während um Schnepfenthal der alte Name über sich in Ebenreißig gewandelt hat und um Martinroda und Angelroda volkstümlich nur von „Taxus“ die Rede ist, hat sich hier im weltabgeschiedenen Hainich der Ausdruck „Ibe“ allgemein erhalten.

Im Zentrum auch noch der heutigen Verbreitung finden wir den Ibenkopf (oder Ibenberg); über dem Dörfchen Falken schiebt sich der steile Iberg vor und weiterhin, schon auf dem Eichsfeld, nicht weit von den reichen Eibendfundorten der Plesse (bei Wannfried) und der Keudelskuppe, erhebt sich ein dritter Iberg. Ob die Ebenau, in der Werraschleife nordöstlich von Kreuzburg und gegenüber der in einem zweiten Werrabogen liegenden Buchenau hierzu zu rechnen ist, wage ich nicht zu entscheiden. Die Ortsnamen Ebenshausen a. d. W. und Ebenheim bei Friedrichswerth sind wohl von dem Personennamen Ebo herzuleiten.

In Folgendem suche ich nun den Bestand des Hainichs an Eiben festzustellen, soweit ich durch gefl. Mitteilungen von Forstbeamten und auf eigenen Wanderungen Aufschluß erlangte.

Ein Baum von etwa 50 cm Durchmesser steht auf der Grenze der Forstorte Alte Busch und Kohlgrube, nw. von Grofsenbehringen; ein zweiter von etwa zwei m Schafthöhe auf dem Alten Berg und ein drittes Exemplar von 15—20 cm Durchmesser im Behringer Gemeindewald.

Die Umgebung des Forsthauses Reckenbühl weist zwei Iben auf; am „Hühnerloch“ steht ein zwar wipfelloser Baum, der aber 67 cm im Umfang mißt; nicht weit davon, am „Steinernen Tisch“ sind die Reste eines jetzt verdorrten Eibenstrauches zu sehn.

Um Nazza soll der Baum früher in fast reinen Beständen vorgekommen sein. So standen nach Mühlhausen zu, an der Hausleite, dem Teufelskopf und Ibener Kopf zu Anfang der 30er Jahre noch „hunderte von starken Stämmen.“ Als das v. Hopffgarten'sche Gut in

Nazza zerschlagen und genau vermessen wurde, verwendete man das eisenharte Holz dieses einzigartigen Bestandes zu Grenzpfählen!

Jetzt sind nur noch ganz kümmerliche Reste übrig: am Wachholderplatz drei Stämme; einzelne Büsche am Moseberg, im Gemeinde-Kirchenholz, am Eselsstieg, am Ziegelleitenkopf und auf der Ruine Haineck. Der stärkste Busch steht auf dem Muhl'schen Kopf.

In den Waldungen der Vogtei ist die Eibe noch heute zu Hause. Wie mir eine alte Frau erzählte, stand bis vor kurzem ein starker Baum auf einem Grundstück des Dorfes Kammerforst. Die stärksten Bestände finden sich in der Hallunger Waldung (ungefähr 40 Stück, meistens Buschwerk) und im Langulaer Forst am Winterstein. Hier sind in letzter Zeit viele Stämme zu Nutzholz (als Leiterbäume) geschlagen worden; gegenwärtig steht noch ein stärkerer Baum.

Die Büsche in der Nähe des „Grenzhauses“ sind sehr zerschnitten, da die Heyröder Einwohner sich vielfach Eibenreisig zu Kirchenschmuck holen. Endlich kommt um Diedorf noch hier und da Eibenstrauchwerk vor.

Werraaufwärts, vom schroff abfallenden Heldrastein an, in dessen Felsenritzen noch kräftige Stämmchen gedeihn<sup>1</sup>, finden wir weitere alte Eibenspuren am Iberge und der Ebenau; einen noch heute freudig treibenden, prachtvollen Bestand aber im Klosterholz bei Kreuzburg. Die ganze Bergwand erinnert in der Zusammensetzung der reichhaltigen Kalk-Flora ungemein an die des Veronikaberges, doch wird weder Anzahl noch Stärke der Stämme des „Frohnberges“ erreicht. Indessen schätze ich die Anzahl der Kreuzburger Eiben immerhin auf 70—80 Stück.

Die bisher bekannte Ausdehnung des Taxusgebietes beschränkte sich auf Muschel- und Wellenkalk. Um so auffallender ist es, dafs am Drehberg bei Winterstein auf Melaphyr ein anscheinend urwüchsiger Eibenbusch gefunden wurde.<sup>2</sup> Allerdings kann aus so ganz vereinzeltm Vorkommen kein Schlufs gezogen werden.

In den Waldbeschreibungen des 16. und 17. Jahrhunderts ist die Eibe, auch in den Vorbergen des Thüringerwaldes, auffallender Weise nie erwähnt. Bedeutender forstlicher Wert kann ihr schon damals nicht beigelegt worden sein. Um so interessanter ist eine kurze Mitteilung des auch für Naturwissenschaft begeisterten Juncker (a. a. O. Bd. II. Kap. 8); doppelt wichtig, da Juncker seine Notizen unmittelbar von den Forstleuten erhielt und da die Stelle sich auf den noch heute bedeu-

<sup>1</sup> Vgl. E. Möller a. a. O. S. 205f.

<sup>2</sup> Freundl. Mitt. von Herrn Forstaufseher Schlothauer in Waltershausen.

tendsten Fundort in Thüringen bezieht. Juncker schreibt: „Der Veron- oder Frohnberg ist zwar von keiner sonderlichen Größe und Höhe, aber der allda wachsenden, vortrefflichen Kräuter halber sehr berühmt, wie denn auch etwas wenigens von Dachs-(!) Bäumen auf demselben zu finden.“ Ob bei diesem geringen Anschlag nur die Stämme gerechnet, die jüngern und die Büsche aber übersehn wurden, ist nicht mehr festzustellen.

---

Um eine genaue Geschichte der allmählichen Umwandlung eines großen Theiles der Laubholzbestände in Schwarzholz und damit eine Geschichte der Forstentwicklung überhaupt zu geben, wäre ein Studium der Forstakten sämtlicher in Betracht kommenden Oberförstereien nötig — also eine kaum zu bewältigende Arbeit. Einzelne, in die archiv. Akten eingestreute Notizen lassen die Zunahme des Nadelholzes, die mit dem Fortschreiten der Forstwissenschaft, der Umwandlung des Plänterbetriebs<sup>1</sup>, des Mittel- und Niederwaldes zum Hochwald und besonders mit dem Erkennen des großen, praktischen Nutzens der Fichte zusammenhängt, erkennen.

Wie es in den Forsten des Thüringerwaldes zu Anfang unseres Jahrhunderts aussah, darüber mögen die beiden vortrefflichen Beobachter<sup>2</sup> zu Worte kommen, die um diese Zeit die Berge durchstreiften und, mit vollem Verständnis und reichen Kenntnissen ausgerüstet, uns ein klares Bild der Loiba entwerfen: „Wir haben schon beyläufig bemerkt, daß der größte Teil der die Thüringer Berge bedeckenden Waldung in Schwarzholz besteht, Fichten oder Rothtannen machen die Hauptgattung desselben aus: Weiß- oder Edeltannen finden sich in verschiedenen Gegenden, am häufigsten in dem gothaischen Antheil des Waldes: Kiefern kommen ebenfalls in mehreren Strichen vor. Lerchenbäume hat man hier und da als Versuch zu pflanzen den Anfang gemacht, und eben dieses ist mit der Zirbelnußkiefer geschehen. Dieses Schwarzholz erstreckt sich vom östlichsten Grenzpunkt des Gebirges bei Lobenstein bis in die Gegend des Inselsbergs und bis dahin finden sich in dem Verhältniß zu demselben nur sehr geringe Flächen von Laubholzungen an verschiedenen einzelnen Punkten zwischen ersteren. Erst in der Gegend des Inselsbergs gewinnt das Laubholz die Oberhand und erstreckt sich westlich von demselben bis zur äußersten Grenze des

---

<sup>1</sup> An der Westseite des Kienberges erinnert noch der Forstort „Plänterhieb“ an die alte Waldwirtschaft.

<sup>2</sup> Hoff und Jacobs, der Thüringer Wald. I. S. 239 f.

Thüringerwaldes nach dieser Weltgegend hin, ohne eine erhebliche Unterbrechung. Nach vorhandenen Nachrichten waren auch die östlichen Gebirgsstriche in vorigen Zeiten weit reicher mit Laubholz versehen: allein das schneller wachsende Nadelholz hat bey zu geringer Aufmerksamkeit der Forstmänner auf Schützung des Laubholzes, dieses immer mehr unterdrückt und sich an seine Stelle gedrängt. Die vorzüglichste Gattung unter dem Laubholze ist die gemeine oder die Rothbuche, welche auf unserm Thüringer Walde am häufigsten vorkommt: nächst ihr findet sich vorzüglich die Eiche. Die Vorhölzer enthalten viele Birken . . .“

Über die schrittweise Veränderung des Waldbestandes im Hennebergischen mögen folgende kurze Notizen dienen: 1777 wurden in den Schleusinger Waldungen an Brennholz abgegeben:<sup>1</sup>

20 303 Kl. Fichten- und Tannenholz,  
6 785 „ Buchen- und Birkenholz,  
613 „ Eichenholz.

Nach A. Noback<sup>2</sup> bestand 1840 „die Waldung des Kreises Schleusingen meist aus Fichten mit wenig Tannen und Kiefern.“ „Laubholz kommt nur sparsam vor.“

Fr. Regel<sup>3</sup> giebt (nach v. Hagen, die forstl. Verhältnisse Preussens, 2. Aufl. von K. Donner, Berlin 1883) für den Bezirk der Oberförsterei Schleusingen an: 35 ha Laubwald, 2353 ha Nadelwald.

Gleich auffallend sind die Veränderungen im Westen des Gebietes. Nach Grebe<sup>4</sup> nehmen zu Ende der fünfziger Jahre die Laubholzbestände auf dem Eisenacher Forst 60% der ganzen Waldfläche ein; auf dem Wilhelmsthaler Forst 70%; auf dem Ruhlaer Forst 56%. 1884 hat sich das Verhältnis noch bedeutend zu Gunsten des Schwarzholzes verschoben.

Fr. Regel (a. a. O. S. 111) weist nach in der Forstinspektion Eisenach: 3264 ha Laubwald, 4051 ha Nadelwald, 702 ha Mischwald, also ungefähr 50% Nadelholz, 40% Laubholz und 9% Mischwald. Die gothaischen Forsten tragen zu  $\frac{7}{10}$  Schwarz- und zu  $\frac{3}{10}$  Weißholz.<sup>5</sup>

Über das Gesamtbild des ehemaligen Waldbestandes im Vergleich zur Jetztzeit urteilt Schwappach:<sup>6</sup> „Das Verhältnis, in welchem sich

<sup>1</sup> Magdeb. Arch. F. IV. N. 23.

<sup>2</sup> Beschreib. des Reg.-Bez. Erfurt. 1840. 4<sup>o</sup>.

<sup>3</sup> Der Thüringerwald und seine Forstwirtschaft. S. 113.

<sup>4</sup> a. a. O. S. 18.

<sup>5</sup> Fr. Regel, Die wirtschaftlichen und industriellen Verhältnisse Thüringens. Katalog der Thür. Industrie- und Gewerbeausstellung Erfurt. 1894. S. 38.

<sup>6</sup> a. a. O. S. I. S. 35.

die einzelnen Holzarten an der Bestandesbildung beteiligten (in der Urzeit), ist ein wesentlich anderes gewesen, als später; insbesondere waren Laubhölzer und namentlich Eichen weit verbreiteter, als dies in den jüngsten Zeiträumen der Fall ist. Das Zurückweichen der Eiche und Buche vor den Nadelhölzern gehört einer späteren Zeit an und ist historisch nachweisbar.

Wenn sich aber auch der Prozentsatz, in welchem sich die einzelnen Holzarten gegenwärtig an der Bestandesbildung beteiligen, gegen früher wesentlich verschoben hat, so ergibt doch die Vergleichung der heutigen Waldform mit den Überresten der Pfahlbauten, daß seit der grauen Vorzeit, bis in welche uns diese zurückführen, keine durchgreifende Veränderung der deutschen Baumvegetation stattgefunden hat.“

Zu ähnlichem Ergebnis kommt Rob. Gradmann hinsichtlich des fränkischen Nadelholzgebietes.<sup>1</sup>

Im großen und ganzen treffen diese Behauptungen auch für den Thüringerwald ein. An Stelle der Pfahlbaureste können wir unsere Moorfunde setzen; ich hoffe den Nachweis erbracht zu haben, daß in historischer Zeit sich das Bild bloß im einzelnen verschoben hat.

Für die Zukunft können wir aus dem Vorherbesprochenen den Schluß auf immer größere Überhandnahme des Nadelholzes ziehn. Wann unsere letzten lichtgrünen Laubwälder umgewandelt sein werden in zwar kräftig duftende, aber blumenarme und düster-ernste Fichtenbestände — diese Zeit liegt hoffentlich noch recht fern; aber kommen wird sie, wenn die Rottanne in gleich raschem Siegeszug fortschreitet wie bis in unsere Tage!

---

### Litteratur:

- B. Borggreve, Die Verbreitung und wirtschaftliche Bedeutung der wichtigsten Waldbaumarten innerhalb Deutschlands. Stuttgart 1888. Forsch. z. deutsch. Landes- u. Volksk. Bd. III. Heft 1.
- Conwentz, Fr., Neue Beobachtungen über die Eibe, besonders in der deutschen Volkskunde. Sonderabdruck aus No. 23706 der Danziger Ztg.
- Drude, Dr. O., Pflanzenverbreitung in Anleitung zur deutsch. Landes- und Volksforschung, herausgeg. von A. Kirchhoff. Stuttgart 1898.
- Danköhler, Ed., Die massenhafte Verbreitung der Haselstaude im Unterharze in früherer Zeit. Mitt. d. Ver. f. Erdk. zu Halle 1899.
- Geisthirt, Joh. Conr., Historia Schmalcaldica. Supplementheft I u. II (1881—1883) der Zeitschr. f. Henneb. Geschichte.

---

<sup>1</sup> Gradmann a. a. O. S. 61.

- Gradmann, Rob., Der obergermanische-rätische Limes und das fränkische Nadelholzgebiet. Petermanns Geogr. Mitt. Bd. 45 Heft III.
- Gerland, Beiträge zur Geschichte des hessischen Forstwesens. Ztschr. der Vereinigung für hessische Geschichte. Neue Folge V.
- Grebe, C., Die Lehrforste der Eisenacher Forstschule, Eisenach, Wilhelmsthal, Ruhla. Eisenach 1858. 8°.
- Hefs, H., Der Thüringerwald in alten Zeiten, Gotha 1898. 8°.
- Höck, F., Die Nadelwaldflora Norddeutschlands, eine pflanzengeographische Studie. (Forschungen z. Deutsch. Landes- und Volkskunde, Bd. 7 Heft 4.)
- Hoff u. Jacobs, Der Thüringer Wald. 2 Bde. Gotha 1807. 8°.
- Kius, O., Das Forstwesen Thüringens im 16. Jahrhundert. Jena 1869. 8°.
- Krause, E., Florenkarte von Norddeutschland für das 12. bis 15. Jahrhundert. Petermanns geogr. Mitt. Bd. 38. 1892. S. 231 ff.
- Möller, L., Flora von Nordwest-Thüringen. Mühlhausen 1873. 8°.
- Regel, Fritz, Entwicklung der Ortschaften im Thüringerwald. Ergänzungsheft Nr. 76 zu Petermanns geogr. Mitt. 1884.
- — Thüringen, ein geogr. Handbuch. Teil 2. Buch 1. Pflanzen und Tiergeographie. Jena 1894. 8°.
- — Der Thüringerwald und seine Forstwirtschaft. Deutsche geogr. Blätter, herausgegeben von der geogr. Gesellschaft in Bremen. Bremen 1892. Heft 1 und 2.
- Röse, A., *Taxus baccata* in Thüringen. Botanische Zeitung 1864. Nr. 39.
- Schwappach, A., Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands. Berlin 1886. 8°
- Thomas, Fr., Die Eiben am Veronikaberg bei Martinroda. Thüringer Monatsblätter 1899. Nr. 4.

## Die Siedelungen an der Hainleite, Schmücke-Schrecke und Finne.

Von

Dr. M. G. Schmidt, Oberlehrer in Marburg a. L.<sup>1</sup>

In dem weiten Becken zwischen Harz und Thüringerwald laufen von der Hochplatte des Eichsfeldes fünf Hügelketten ungefähr parallel den Grenzgebirgen von NW. nach SO., teils in der Form schmaler quer von Flüssen durchbrochener Dämme, teils in der Form breitgelagerter von Bächen in verschiedene Gruppen geteilter Hochflächen. Der vierte dieser Höhenzüge beginnt zwischen Wipper und oberer Helme und heißt bis zum Unstrutdurchbruch bei Sachsenburg die Hainleite. Rechts der Unstrut setzen in einer Entfernung von etwa 5 km voneinander zwei Höhenzüge unter dem Namen „Hohe Schrecke“ und „Schmücke“ ein, laufen spitz-

<sup>1</sup> Vergl. zu dieser Abhandlung Gröfslers Karte des Unstruthales von Artern bis Naumburg im Jahrgang 1892 der vorliegenden Zeitschrift.